

## Weltlich glauben - oder dem Volk "auf's Maul schauen"

Thesen für das Abendgespräch für Führungskräfte am 11. Juli 2019 in Heidelberg

---

1. Bevor ich entwickle, was es heißt, weltlich zu glauben, möchte ich den Begriff Glauben definieren.
  - Immanuel Kant schreibt in seiner "Logik" (1800): "Es gibt hiernach drei Arten oder Modi des Fürwahrhaltens: Meinen, Glauben und Wissen. - Das Meinen ist ein problematisches, das Glauben ein assertorisches und das Wissen ein apodiktisches Urteilen." Glauben wäre dann also die mittlere von drei Weise, mit der Lebenswirklichkeit umzugehen.
  - Die mittelalterliche Theologie unterscheidet zwei Arten des Glaubens: die "fides quae", d. h. der Glauben, den ich glaube (es geht also um dessen Inhalt) und die "fides qua", d. h. die Art und Weise, in der ich glaube (es geht also um die Praxis bzw. die Formen).
  - In einem altlutherischen Dogmatik-Kompendium (J. F. König, Theologia positiva acroamatica 1664) werden drei Typen des Glaubens beschrieben: notitia (= Kenntnisnahme), assensus (= Zustimmung) und fiducia (= Vertrauen).
  - Für Luther liegt der Schwerpunkt eindeutig bei Letzterem, dabei unterscheidet er die fiducia von der securitas, die auf Sicherheiten setzt.
2. Ich selber möchte beim Thema Glauben 5 Aspekte unterscheiden:
  - (a) den Bereich, innerhalb dessen ein Glaube Relevanz hat;
  - (b) den Transzendenz- (oder religiös) Gottesbezug;
  - (c) die Formen, in denen ein Glaube wahrnehmbar ist bzw. gelebt wird;
  - (d) die Relevanz für die glaubende Person und
  - (e) die Sozialform des Glaubens.
3. In der Gegenwart verändern sich vertraute Formen des Glaubens gegenüber früher:
  - (a) sein Konventionscharakter fällt weg; nicht zu glauben wird gesellschaftlich nicht mehr sanktioniert;
  - (b) die traditionellen Themen und Inhalte verdunsten;
  - (c) der Glaube wird individualisiert, d. h. die Menschen basteln sich ihren "Patchwork-Glauben";
  - (d) der Glaube muß sich auf einem Markt bewähren, auf dem sich andere religiöse Angebote und andere Sinnstifter tummeln, und
  - (e) der Glauben ist häufig eine "Zutat" und keine grundlegende Lebenskategorie mehr. Zuge-spitzt formuliert habe ich unlängst gelesen: Viele Menschen vergessen Gott nicht nur, sie vergessen, daß sie Gott vergessen haben.

4. Der Soziologe Hans Joas beschreibt den Glauben als Option: In einer Wahlgesellschaft kann ich selber entscheiden, ob, in welchem Maß und mit welcher Relevanz ich glaube - es ist ein "add on", kein "must have". Dies verändert die religiöse Situation und die Bedeutung der Kirchen (!) - das muß aber nicht schlecht sein! Was ich bewußt wähle, ist stabiler mit mir verbunden als etwas, das die "Altvorderen" mir verordnet haben.

5. Zwischen der Alternative "Ich glaube" oder "Ich glaube nicht" gibt es aber noch weitere Varianten nach der Weise: "Ich glaube, aber anders!" Wenn Glaube nicht einfach das Fürwahrhalten abrufbaren Wissens, sondern eine vertrauensvolle Haltung meint, in der ich mein Leben gestalte, hat das mindestens zwei Konsequenzen:

- (a) Glaube kann sich auch in anderen Systemen (religiös oder säkular) ausdrücken (Luther: "Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott!"): religiös, philosophisch, weltanschaulich, säkular. Und
- (b) ein Glaube muß funktionieren, d. h. mit diesem Glauben muß ich anders, am besten besser oder glücklicher leben. Entscheiden, ob das so ist, kann ich am Ende nur selber.

6. Glaube ist per se missionarisch (in einem weiten Sinn des Begriffs), das bedeutet: Weil die Menschen danach streben, glücklich(er) zu werden, sind Menschen, die von einem Glauben "beseelt" sind, explizit oder implizit "Werbeträger" für diesen Glauben. Andere Menschen nehmen ihn wahr, bewerten ihn und wollen ihn im positiven Fall kopieren oder übernehmen.

7. Die Individualisierung des Glaubens führt dazu, daß es diesen zusehends immer mehr nur noch in verschiedenen Sprachen oder Dialekten gibt. Insofern sind der Kommunikation des Glaubens Grenzen gesetzt.

8. Dazu kommt, daß Menschen ihre Sehnsucht nach Sinn und Glück in unterschiedlicher Weise leben und daß sie in unterschiedlichem Maß religiös bzw. glaubensbezogen empfänglich sind. Wir sprechen davon, Menschen seien unterschiedlich religiös "musikalisch".

9. Menschen haben auch selber ein Bewußtsein dafür, wie sich ihr individueller Glaube zur Tradition verhält. Diese Differenz können sie im negativen Fall bedauern und im positiven Fall als Ausdruck ihrer Freiheit und Mündigkeit verstehen.

10. Es steht uns nicht zu, den Glauben anderer zu bewerten. Menschen können traditionell, dogmatisch, zwanghaft (bis hin zu krankhaften Formen), religiös pluralistisch, esoterisch, humanistisch, säkular oder sogar atheistisch glauben. Das ist ihr Recht und ihre Freiheit.

11 Im Blick auf die Kirche heißt das aber nicht, daß diese alle Formen des Glaubens ausprobieren und als kirchlich oder christlich anerkennen muß.

12. Umgekehrt heißt das aber auch nicht, daß die Kirche jede Form des Glaubens außerhalb der vertrauten ablehnen oder ausschließen darf; vgl. Jesus von Nazareth: "Wer nicht gegen uns ist, ist für uns!" (Markus 9, 40)

13. Im Blick auf meinen eigenen Glauben steht mir also ein breites Portfolio zur Verfügung. Am Ende kommt es darauf an, ob ich mit meinem Glauben besser lebe als ohne ihn.

14. Um meinen Glauben zu kommunizieren, muß ich Sprachspiele verwenden, die für andere verstehbar sind. Luther spricht davon, man müsse "dem Volk aufs Maul schauen", d. h. keine Insidersprache verwenden (obwohl das jede gesellschaftlich relevante Gruppe grundsätzlich tut); verlangt wird also eine Übersetzungsleistung, die meine Erfahrungen kommunikel macht - was noch nicht bedeutet, daß andere sie auch teilen.
15. Eine bewährte Weise, religiöse Erfahrungen grenz- und milieuüberschreitend zu kommunizieren, sind sakramentale Zeichen bzw. die Sakramente. Nicht umsonst wird in der römisch-katholischen Tradition die Teilnahme an der Eucharistie als "kommunizieren" beschrieben.
16. Vermutlich gehören aber die Sakramente für zunehmend mehr Menschen selber in den Bereich der kirchlichen Binnensprache. Insofern bleibt die Aufgabe bestehen, Formen und "Vokabeln" der religiösen Kommunikation zu finden, sofern mein Glaube nicht ausschließlich der individuellen "Erbauung" dienen soll.
17. Für den Zugang zum Glauben bzw. zur Beschreibung des Verhältnisses und Glaube und Vernunft unterscheidet die scholastische Tradition des Mittelalters grundsätzlich zwei Wege:
- (a) Ich glaube, um zu verstehen! Das bedeutet: Durch die Teilhabe an den religiösen Ritualen und durch die Wahrnehmung der Botschaften und der Texte der Tradition des Glaubens erschließt sich mir ein Grundverständnis der Welt.
- (b) Ich verstehe, um zu glauben. Hier steht im Hintergrund eine vernunftbegründete (philosophische) Deutung der Welt, die zur Erkenntnis der Existenz Gottes führt.
18. Säkulare Formen des Glaubens setzen eher hier an. Die Welterschließung wird hier als ein Akt der Vernunft verstanden, der im gelingenden Fall zur Erkenntnis Gottes und zu einem Anschluß an religiöse Strukturen führt.
19. Säkulare Formen des Glaubens können das Ergebnis eines Lebens, das auf einem vorauslaufend vorhandenen Grundvertrauen beruht, auch ohne die spezifischen Sprachelemente und Denkstrukturen einer Religion erreichen.
20. Insofern gilt: Formen weltlichen Glaubens sind eine legitime, persönlichkeitsabhängige und lebensdienliche Form religiöser Praxis. Sie werden von viel mehr Menschen praktiziert, als wir es wahrnehmen können. Inwiefern sie aber allgemein religiös oder im engeren Sinn christlich (bzw. auf eine andere Religion gründend) sind, muß im Grenzfall individuell oder institutionell entschieden werden. Aus Sicht der glaubenden Person ist das aber häufig ohnedies nur sekundär.

<p>Würden sie ihre religiöse Haltung als Glaube bezeichnen? Warum? Warum nicht? Welches Modell entspricht ihnen mehr: Ich glaube, um zu verstehen? Oder: Ich verstehe, um zu glauben? Was soll der christliche Glaube bewirken und befördern: Werte? Haltungen? Transzendente Absicherung? Wahrung der Tradition?</p>
---